

Mit Partydrogen gegen Depression

Behandlung mit Psychedelika In der Pandemie nehmen psychische Krankheiten zu. Als Drogen bekannte Substanzen wie LSD oder Ketamin geben Hoffnung. Nun steigen Techmilliardäre bei Start-ups ein.

Isabel Strassheim

Die Corona-Pandemie hat eine andere Seuche verstärkt: die Depression. Sie ist zwar nicht im selben Ausmass ansteckend, breitet sich aber rasant aus. Die Zahl der Seelenkranken hat sich Schätzungen zufolge in den letzten zwei Jahren verdreifacht. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) geht davon aus, dass rund 300 Millionen Menschen an einer Depression leiden. Der Therapiebedarf ist immens, doch es gibt nicht unbedingt wirksame Medikamente. Deswegen erhält die Forschung für den Einsatz von Psychedelika gegen Depression zurzeit einen Schub.

Neu ist das starke kommerzielle Interesse, das zu einer entscheidenden Wende führen könnte: Mehrere Start-ups wollen Psychedelika als Medikamente auf den Markt bringen. Es gibt inzwischen rund 100 Firmen, viele davon kotiert, die dazu forschen, und sogar Psychedelic Fonds, deren Anteile an der Börse gehandelt werden.

Synthetische Wirkstoffe sind patentierbar

Das erwachte Interesse an Psychedelika hat mehrere Gründe. Trotz des hohen Bedarfs gibt es sehr wenig neue Antidepressiva. Behörden öffnen deswegen Türen für die Behandlung mit den Substanzen: Kanada hat Anfang des Jahres ermöglicht, Sonderbewilligungen für den Einsatz von Psychedelika, darunter LSD und MDMA, im Rahmen einer Psychotherapie zu erteilen. Firmen wiederum wittern wegen der neuen Patente Gewinne.

Zu LSD laufen in der Schweiz schon seit Jahrzehnten Studien über die Wirkung bei Depressionen und Angststörungen. Zum Beispiel untersucht Matthias Liechti am Unispital Basel in Zusammenarbeit mit der UPK Basel und Psychiatern die Wirksamkeit von LSD. Es reduziert etwa bei Krebskranken nachhaltig die Angst.

Auch regenerative Effekte auf Nervenzellen und neue funktionelle Verknüpfungen konnten gezeigt werden, wie Liechti er-



Von der Partydroge zum Medikament: Die Behandlung von psychischen Leiden mit LSD wird zunehmend salonfähig. Foto: Getty Images

klärt. Man könnte es auch so ausdrücken: Die Substanz führt zur Zunahme der Vernetzungen im Gehirn, was das Gefühl von Isolation aufheben kann.

An neuen Varianten von Ketaaminen, LSD und Psilocybin wird weiter geforscht. Das Start-up Compass Pathways will ein Medikament aus der seit Jahrtausenden genutzten Zauberpilzsubstanz Psilocybin lancieren. Es soll Menschen mit behandlungsresistenten Depressionen helfen, bei denen Antidepressiva erfolglos waren. Dieses Jahr beginnt die entscheidende dritte Phase der klinischen Versuche.

Die Ergebnisse vorangegangener Tests mit 233 Teilnehmenden sind gerade erschienen und liessen den Hauptaktionär vom Glauben an das Potenzial von Psilocybin «für die künftige psychische

Gesundheitsversorgung» schwärmen. Im Vergleich zu anderen Antidepressiva soll es besser und langanhaltender wirken.

Compass führt seine klinischen Versuche nicht mit aus Pilzen gewonnenem, sondern mit synthetisch hergestelltem Psilocybin durch. Natürliches Psilocybin sei nicht unbedingt immer von derselben Qualität, was zu Schwierigkeiten bei der Dosierung und zu unterschiedlichen Erfolgen bei der Therapie führen könne, sagt Compass-Sprecherin Tracy Cheung.

Mit den leicht abgewandelten Substanzen lassen sich die Psychedelika-Verbote umgehen. Die neue Form von Psilocybin bedeutete aber vor allem: Es ist patentierbar und vermarktbar.

Was bei der neuen Psychedelika-Forschung auffällt, ist die

Verbindung zu den zwei Techmilliardären Christian Angermayer und dem Paypal-Gründer Peter Thiel. Angermayer investiert in zahlreiche Pharma- und Fintechfirmen und hält mit dem Unternehmen Atai Life Sciences auch 20 Prozent an Compass und ist damit Hauptaktionär. Atai wiederum wurde durch Thiel mitfinanziert, auch er unterstützt somit die Psychedelika-Entwicklung.

Ein Nasenspray für 13'000 Dollar

Auch in Basel wird nach neuen Formen von Psilocybin geforscht. Der Gründer des Start-ups Mihal, Matthias Grill, hat eine Reihe sogenannter Prodrugs entwickelt, bei der sich der Wirkstoff erst nach der Einnahme im Körper bildet. «Das kann sie besser

vertraglich machen», sagt Grill. Er hält Patente an verschiedenen psychedelischen Prodrugs und arbeitet für ihre klinische Entwicklung mit Compass zusammen. In den nächsten zwei Jahren sollen die klinischen Studien mit einem weiteren Psilocybin-Medikament starten, wie die Compass-Sprecherin sagt.

Der Basler Pharmakologe Liechti sieht einen substanziellen Vorteil in den Neuentwicklungen. So seien Substanzen denkbar mit weniger unerwünschten Wirkungen oder mit kürzerer oder längerer Wirkung als die klassischen Substanzen.

In den USA wird Ketamin als «In-Droge» der Pandemie für Reiche angepriesen, wie das Magazin «The New Yorker» schreibt. Die Substanz wird eigentlich als Narkosemittel genutzt, aber sie

wird wegen ihrer stimmungsaufhellenden Wirkung auch gegen Depressionen per Infusion verabreicht. Das besondere an Ketamin: Es soll sofort wirken und so auch akut Gefährdeten helfen. Johnson & Johnson brachte 2019 einen Ketamin-Nasenspray auf den Markt. Bekannt wurde dieser vor allem wegen seines Preises: Er kostet rund 13'000 Dollar.

Bei der Forschung nach neuen Ketamin-Varianten ist auch Atai aktiv. Das Unternehmen will ein sogenanntes R-Ketamin erproben, das ein besseres Sicherheitsprofil aufweisen könnte als S-Ketamine. Auch der Nasenspray von Johnson & Johnson gehört zu den S-Ketaminen. Mit R-Ketaminen könnte auch eine Therapie allein zu Hause möglich werden. Das wäre der Durchbruch für den breiten Einsatz.

Landi-Läden erzielen neuen Rekordumsatz

Detailhandel Die Landi ist auch im zweiten Corona-Jahr auf Wachstumskurs geblieben. Die 270 Landi-Läden haben 2021 den Umsatz um 5,1 Prozent auf 1,55 Milliarden Franken gesteigert. Das ist ein neuer Rekord. Besonders stark sei die Nachfrage nach Pflanzen, Gartenartikeln sowie Elektrovelos und -trottinetts gewesen, teilte die Landi gestern mit.

Zu schaffen machen dem Detailhändler Störungen in der Lieferkette: Die Warenbeschaffung auf dem internationalen Markt werde im laufenden Jahr weiterhin herausfordernd sein, schrieb die Landi. Man sei aber mit dem Ausbau des Onlinehandels für künftige Herausforderungen bestens aufgestellt, erklärte Landi-Chef Ernst Hunkeler. (sda)

SBB verabschieden sich von der Swiss ID

Onlineausweis Die Bahn setzt auf das Swiss-Pass-Log-in – für die Post ein Rückschlag.

Wer ein Zugbillet kaufen will, soll sich fortan nicht mehr mit der Swiss ID beim Ticketshop anmelden. Stattdessen kommt das eigene Log-in-Verfahren zum Einsatz. «Wir fokussieren auf das bewährte Swiss-Pass-Log-in der ÖV-Branche», schreiben die SBB in einem Einblender auf der Website. Damit werde die Anmelde-seite «übersichtlicher und nutzerfreundlicher» gestaltet.

Dass die Swiss ID plötzlich ausrangiert wird, erstaunt. Schliesslich haben die SBB die Firma Swiss Sign, die das Log-in-Verfahren entwickelt hat, vor fünf Jahren gemeinsam mit der Post aus der Taufe gehoben. Nun verliert das Unternehmen eine wichtige Kundin.

Bei der Post, inzwischen die alleinige Besitzerin des Unter-

nehmens, gibt man sich gelassen. «Wir bedauern jeden Kunden, der sich für eine andere Lösung entscheidet», sagt Mediensprecherin Léa Wertheimer. Die Zahl der SBB-Kundinnen, welche die Swiss ID nutzten, sei gering gewesen: «Deshalb ist es möglich, dass für dieses Unternehmen das Kosten-Nutzen-Verhältnis nicht ausreichend war.»

Zudem sei die Anbindung der Swiss ID an die interne Lösung der SBB nicht optimal gewesen. «Wir sind mit den SBB aber weiterhin im Gespräch, um für die Zukunft neue und gemeinsame Lösungen zu suchen.» Weitere Kündigungen seien keine bekannt, sagt Post-Sprecherin Wertheimer: «Im Gegenteil, eben konnte Swiss Sign Verträge mit neuen Kunden unterzeichnen.»

Der Ausstieg ist ein Rückschlag für die Swiss ID. Dabei begann das Vorhaben 2017 verheissungsvoll. Mit Unterstützung der SBB, der Post, der Swisscom sowie diverser Banken, Finanzdienstleister, Versicherungen und Krankenkassen ging der digitale Ausweis an den Start.

Schwindende Unterstützung

Am Anfang konnte Swiss Sign einige Erfolge verbuchen. Es schien denkbar, dass die Swiss ID wirklich zur schweizweiten Identifikationslösung werden – und sowohl für Einkäufe wie dereinst für Behördengänge oder Abstimmungen eingesetzt werden könnten. Rund jede fünfte Person in der Schweiz hat mittlerweile ein Swiss-ID-Konto. Neun Kantone nutzen die Log-in-Lösung.

Doch bald schon machte die Euphorie der Ernüchterung Platz. Allmählich verabschiedet sich ein Unterstützer nach dem anderen. Nachdem die Schweizerinnen und Schweizer im letzten Frühling das E-ID-Gesetz abgelehnt hatten, herrschte bei der Swiss-Sign-Gruppe Katerstimmung. Im Sommer wurde nach Investoren gesucht.

Schliesslich übernahm die Post, die bislang eine Beteiligung von 17 Prozent hatte, die Swiss Sign Group vollständig. Die Post wollte den Zugang zu ihren Onlinediensten selber kontrollieren. Zudem brachte sie sich in Stellung, falls es dereinst doch eine elektronische ID geben sollte.

Mathias Born
und **Simone Luchetta**

Börse

SMI
12360 Punkte

+1.1%



Die Besten

UBS Group N	+8.0%
Richemont N	+3.8%
Holcim N	+2.3%

Die Schlechtesten

Logitech N	-2.9%
Givaudan N	-1.0%
Geberit N	-0.7%

Dow Jones Ind. 35'403 Punkte

Nasdaq Comp. 14'346 Punkte

+0.8% +0.8%

Euro in Franken	1.038	-0.35%
Dollar in Franken	0.923	-0.80%
Euro in Dollar	1.125	0.46%
GB-Pfund in Franken	1.247	-0.14%
Öl (Nordsee Brent) in Dollar	89.25	-1.8%
Gold (Unze) in Dollar	1803.20	0.5%
Silber (Unze) in Dollar	22.94	2.0%